

Predigt von Bischof Dr. Helmut Dieser bei der Visitation in Herzogenrath, St. Gertrud,
am Siebten Sonntag der Osterzeit, Lesejahr A, 17. Mai 2026,
L1: Apg 1, 12-14; L2: 1 Petr 4, 13-16; Ev: Joh 117, 1-11a.

Lieber Pfarrer Dr. Rodheudt,
liebe Schwestern und Brüder,
in den Tagen nach der Himmelfahrt des Herrn spielt ein ganz besonderer Ort eine große Rolle, eine Location, wie man zeitgenössisch gerne sagt. Wir hören heute, wie der Ort heißt, wer sich dort aufhält und wozu:

„Als sie in die Stadt kamen [also Jerusalem], gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben“.

Dann folgen die Namen der *elf Apostel*, dazu werden auch *Frauen* genannt, namentlich *Maria, die Mutter Jesu*, und *seine Brüder*, also Verwandte verschiedenen Grades aus seiner Familie.

Dieses *Obergemach* dient vor allem einem Anliegen: *„Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet“.*

Und damit befolgen sie das Wort, das Jesus ihnen vor seiner Himmelfahrt aufgetragen hatte: *„Geht nicht weg von Jerusalem, sondern wartet auf die Verheißung des Vaters, die ihr von mir vernommen habt! Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet schon in wenigen Tagen mit dem Heiligen Geist getauft werden“* (Apg, 1, 4-5).

Sie alle, liebe Schwestern und Brüder hier in St. Gertrud, dürfen sich in diesen Worten wiederfinden: Sie verstehen St. Gertrud ja als Geistliches Zentrum, also eben als ein solches *Obergemach*.

Und was ein für alle Mal an Pfingsten geschehen ist, dass die junge Kirche *getauft wurde mit dem Heiligen Geist*, das wollen Sie hier in Ihrem *Obergemach* immer neu erwarten, weil Sie es zusammen mit

Maria der Mutter Jesu, ähnlich machen wie die *Apostel* und die ersten Jüngerinnen und Jünger Jesu: Sie sind *einmütig* und sie *verharren*.

Einmütig: Sie alle vergewissern sich beständig, was Ihnen heilig ist, darüber gibt es kaum Streit und Zweifel. Das, was Sie *einmütig* macht, ist eben nicht zwielichtig oder dubios.

Und *Verharren* bedeutet: Ihr Gebetsleben hier ist kein Strohfeuer und keine Nebensache, sondern zentraler Orientierungspunkt, der allem anderen im Leben Rang, Richtung und Bedeutung zuweist.

Neun Tage sind es zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Wir nennen diese Tage ja auch die Pfingstnovene.

Dieser Kalender hat für das *Obergemach* damals eine große Bedeutung. Denn danach scheint dieses *Obergemach* keine große Rolle mehr gespielt zu haben. An Pfingsten gehen sozusagen die Fenster und Türen alle auf, viel Volk läuft zusammen, alles wird öffentlich, was da in diesem *Obergemach* erwartet, miteinander besprochen und erbetet wurde. Jesus hat seine Verheißung, dass der Vater den Heiligen Geist wie Feuer ausgießen werde, ein für alle Mal erfüllt.

Der Geist ist da und nicht mehr aus der Welt zu verbannen. Die Welt ist sein Spielfeld im Ganzen geworden. Und das Drama läuft, das seitdem in jeder Generation Menschen bis an den Jüngsten Tag heranhält, dass nämlich alle Generationen *bis an die Grenzen der Erde* (Apg 1, 8) Jesu Jüngerinnen und Jünger als Zeugen des Evangeliums erleben und den Ruf zur eigenen Nachfolge annehmen sollen.

Wozu braucht es da noch ein Geistliches Zentrum? Ist das *Obergemach* nach Pfingsten bedeutungslos geworden?

Im Johannesevangelium spiegelt sich die Situation des Weggehens Jesu von seinen Jüngern in den sogenannten Abschiedsreden wieder.

Was bei Lukas die Situation der 40 Tage vor der Himmelfahrt Jesu ist, das ist bei Johannes grundlegender wiedergegeben in einem Spannungsbogen vom Beginn der Passion Jesu an bis zu seiner Auferstehung und der Erscheinung vor *Maria von Magdala, die Jesus nicht festhalten soll, weil er noch nicht zum Vater hinaufgegangen ist* (vgl. Joh 20, 17).

„*Vater, die Stunde ist gekommen. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht!*“, so beginnt Jesus sein Gebet in der Situation des Abschiednehmens. Und im Verlaufe dieses Betens wird deutlich, dass diese *Herrlichkeit, die Vater und Sohn einander geben*, mit uns zu tun hat: mit den *Menschen, die der Vater dem Sohn gibt*, indem Jesus *auf Erden den Namen des Vaters den Menschen offenbart*.

Und deshalb können sie jetzt den Vater als *den einzigen wahren Gott erkennen und den, den er gesandt hat, Jesus Christus*“.

Und weil dieses Wunder in diesen Menschen geschehen ist, können sie jetzt glauben, und damit gehören sie ganz Gott, dem Vater, und sie gehören dem Sohn, der dadurch *verherrlicht* ist, und sie sind mit ihrer gesamten Existenz eingezogen in die dreifaltige Liebe Gottes: Sie sind und werden immer neu *Gott gegeben* und *Gott ihnen*: im Gebet, in den Sakramenten, im Hören und Teilen des Gotteswortes, in Werken der Nächstenliebe.

Und das alles bedeutet nicht weniger als das Größte überhaupt: *das ewige Leben*. Der Vater hat dem Sohn durch sein Kreuz, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt *Macht über alle Menschen gegeben*“, *damit er allen, die der Vater ihm gegeben hat, „ewiges Leben schenkt*“.

Das *Obergemach*, das der Evangelist Lukas in der Pfingstnovene beschreibt, ist in diesem Abschiedsgebet Jesu nach innen gewandert, ganz nach innen, in das Herz der Menschen. Dort also, wo der Mensch

glaubt, hofft und liebt, nimmt er teil am Leben der Dreifaltigkeit und hat schon jetzt *ewiges Leben*, obwohl Jesus sagt: „*Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in der Welt und ich komme zu dir*“.

Darin liegt der Schlüssel des Verständnisses: das *Obergemach* ist nicht leer geworden, es ist ins Herz aller, die es kennen gelernt haben, eingezogen und dort eingerichtet worden.

Und deshalb können diese Menschen mit dem *ewigen Leben*, das sie jetzt schon in sich selber tragen, *in der Welt sein*.

Das heißt: vielen Menschen begegnen, voll Zuversicht und Ausstrahlung Mitmenschen sein, das geistliche Zentrum hinaustragen ohne Angst, dass die Flamme erlischt, und ohne Zwang, das *Obergemach*, das sie in sich tragen, einfach zu kopieren oder anderen aufzudrängen.

Das ist nämlich immer eine Gefahr im geistlichen Leben: das Individuelle zu überspringen, Uniformität zu verlangen, das eigene *Obergemach* als seine einzig echte Ausprägung zu verstehen und dann nur eingeschränkt gesprächsfähig, missachtend oder übergriffig mit der Vielfalt der Menschen umzugehen.

Meistens stecken dahinter Kleinglaube und Angst. Die *Herrlichkeit*, mit der Vater und Sohn sich *verherrlichen* in den Menschen, *die der Vater dem Sohn gibt*, ist aber so vielfältig und so persönlich wie die Menschen selbst. Gerade so drückt sich Gottes *Herrlichkeit* aus: in einer wahrhaft katholischen Kirche, die deshalb *heilig* ist, weil sie *apostolisch* authentisch ist seit dem *Obergemach* von Jerusalem und zugleich *katholisch* weit *bis an die Grenzen der Erde*. Und ihre Einheit gründet in der Einheit des Vaters und des Sohnes und dem einen Werk, das der Heilige Geist seit Pfingsten bewirkt: das *Obergemach* in den Herzen der Glaubenden einzurichten und sie zu sammeln in einem Leib, der Kirche.

Was heißt das, Schwestern und Brüder, für Sie hier in St. Gertrud und das für Geistliche Zentrum, als das Sie sich verstehen?

Dass St. Gertrud ein Ort ist und weiter sein soll, an dem dieses Wunder des Heiligen Geistes geschieht: Menschen finden hier das, was von Gott her kommt und heilig ist, und sind darin *einmütig*. Und das ist etwas Bleibendes, Prägendes, Langmütiges.

Doch das Wunder liegt dann auch darin, dass dieses *Obergemach* ins eigene Herz zieht! Denn die Kirche zieht sich nach Pfingsten nicht zurück aus der Welt. Und die Kirche ist in allen Zeiten seitdem durch den Heiligen Geist immer neu fähig, ins Gespräch zu gehen, in der Begegnung mit Menschen zu lernen, zu spüren, dass es nur Gott selber sein kann, der einen Menschen zum Glauben an *den Namen* des Vaters bringen kann, wie Jesus ihn den Menschen *offenbart* hat.

Und wie dann ein Mensch glaubt, wie Gott auch ihn ins *Obergemach* führt in der kirchlichen Gemeinschaft und im eigenen Herzen, das müssen wir Gott überlassen und zugleich von Gott erbitten.

So sind auch Sie dann, liebe Schwestern und Brüder, in die Welt gesandt, vom *Obergemach*, dem Geistlichen Zentrum St. Gertrud, konkret auch hier im neuen Pastoralen Raum und darüber hinaus in die Welt, und dabei tragen Sie im eigenen Herzen das *Obergemach* des eigenen Glaubens, das Ihr Heiligtum ist und das Gott selbst Ihnen erhält, weil es schon das *ewige Leben* ist.

Angst, Kleinmut, Ungeduld besserwisserische Belehrung, Dialogunfähigkeit und Polarisierung werden so kleiner und der Geist der Synodalität, also freimütiges Sprechen und erkennen wollendes Zuhören, können wachsen, je tiefer wir alle Jesu Wort vertrauen:

„Für sie bitte ich [...], für alle, die du mir gegeben hast: denn sie gehören dir. Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein; in ihnen bin ich verherrlicht“. Amen.